

Mirella Bonetti

Interview mit Anna Tüne über ihr Buch „Von der Wiederherstellung des Glücks“

Frau Tüne, in Ihrem Buch „Von der Wiederherstellung des Glücks“, das weder Autobiographie, noch reine Fiktion ist, sind Entwurzelung und Entfremdung zentrale Themen. Das beginnt bei dem Großvater, der seine Heimat verlassen musste, geht über den Vater, der Deutschland mehr oder weniger freiwillig verließ und endet bei „dem Mädchen“. Was bedeutet Heimat für Sie selbst als Autorin? Sind es Ländergrenzen, kulturelle Grenzen?

AT: Heimat ist für mich etwas ganz Individuelles. Es ist die Möglichkeit nach meinen Interessen zu leben und die Freiheit dazu zu haben. Überall da, wo ich das kann und die wo ich dies mit Menschen teilen kann ist meine Heimat. Menschen sind meine Heimat und die Sprache ist meine Heimat – oder, genauer gesagt, zwei Sprachen sind meine Heimat. Heimat ist ganz viel, es ist das, was zu einem Menschen gehört und das kann etwas ganz Unterschiedliches sein: es kann ein leckeres Rezept sein, es kann eine Melodie sein. Ich bin eher dafür, dass die Heimat etwas Transportables ist – und das ist vielleicht typisch für die Leute, die nicht an eine geographische Mitte gebunden waren. Heimat hat etwas Nomadisches, sie zieht mit einem durch die Gegend und hat nichts Territoriales. M.B. Ist Heimat auch zu einem großen Teil die eigene Familie?

A.T. Das weiß ich nicht...jein, auch. Es ist natürlich so, dass vieles mit gemeinsamen Erinnerungen zusammenhängt und natürlich sind Familien solche Kerne, in denen auch gemeinsame Erinnerungen aufbewahrt werden. Aber es geht mir auch so mit meinen Freunden aus meiner Jugend, mit denen ich heute auch noch befreundet bin, die bei bestimmten Stichworten genau wissen, was gemeint ist. In dem Sinne sind Menschen mit denen man diese nomadischen Heimatstücken teilt auch Heimat. Und diese Erinnerungen müssen auch nach einiger Zeit rückbestätigt werden, gerade wenn man ein solches Erinnerungsbuch schreibt, dann kommt man zwangsläufig dazu, gemeinsame Erinnerungen wieder auszugraben und zu aktualisieren. Das erzeugt dann noch einmal ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl.

M.B. Das Mädchen in ihrem Roman befindet sich permanent in einem Zustand der inneren Zerrissenheit. Es kommt in ein Land, in dem es zunächst eine Ablehnung spürt. Im Laufe der Geschichte wandelt sich dieses Bild jedoch und verkehrt sich in das Gegenteil, sie entfremdet sich von ihren geographischen Wurzeln, also Deutschland. Entscheidet sich dieses Mädchen irgendwann für ein Land als seine Heimat?

A.T. Nein, es ist schon so, dass es je nach Lebensphase das eine oder andere Land – manchmal auch die Negation oder das Annehmen von beiden Identitäten ist. Aber wer weiß, was morgen ist? Und es ist natürlich so, dass Kinder vielmehr auf das Gefühl dazuzugehören angewiesen sind, als Erwachsene. Weil Kinder – das weiß man entwicklungspsychologisch- durch Imitation lernen. Und wenn man von vorneherein sagt, du kannst imitieren wie du lustig bist, du wirst nicht dazugehören, dann ist das eine schwere Verletzung für ein Kind. Eine viel größere Verletzung als in der Adoleszenz, weil man da vielmehr lernt sein ICH zu behaupten.

M.B. Die Schlüsselstellen in ihrem Buch bilden meines Erachtens nach der Zirkus und die Wahrsagerin, die dem Mädchen die Karten legt. Sie stehen bildlich für die innere Entwicklung des Mädchens.

A.T. Ja, es ist die Mondkarte, die das Ausgeschlossen sein symbolisiert, die Sonnenkarte, die das Eingeschlossen sein bedeutet...Ich bin sehr froh, dass ich über diese Kartenmetaphern auch noch einmal eine surreale Ebene in diese Entwicklungsgeschichte dieses Kindes auch einbringen kann und diese Bilder dann für sich stehen.

M.B. Hat sich die Prophezeiung der letzten Karte bewahrheitet? Trägt sie die Welt in sich?

A.T. Absolut ja, sie hat die Welt in sich, das finde ich schon.

M.B. Zurück zu den fließenden Grenzen zwischen Fiktion und Autobiographie. Die Familie in ihrem Buch – oder Ihre Familie – ist kurz nach dem Krieg nach Frankreich gegangen, hat dort Land gepachtet und schien dort sesshaft zu werden. Warum ist ihre Familie nach Deutschland zurückgekehrt?

A.T. Die Pachtverträge liefen über 10 Jahre und danach musste man sich entscheiden, ob man noch einmal verlängert oder nicht. Und da wir sehr viele Kinder waren und es in Deutschland wieder ganz viel Arbeit gab, wurde die Entscheidung getroffen, wieder zurück nach Deutschland zu gehen. Dabei war sicherlich das Schwierigste die Frage der Ausbildung. Wir wohnten in Frankreich in einer sehr ländlichen Gegend und wir hätten alle in ein Internat gemusst um auf weiterführenden Schulen lernen zu können und deutsche Kinder bekamen damals kein Stipendium für diese Internate. Es waren also Sachzwänge, aufgrund derer diese Entscheidung getroffen wurde – und vielleicht auch die Sehnsucht meiner Eltern nach Deutschland.

M.B. Was hat die Rückkehr nach Deutschland mit dem Mädchen gemacht?

A.T. Oh, das war furchtbar. Ich war ein ganz verstörtes Kind. Ich hatte mich in Frankreich vollkommen integriert, fand das Land super und konnte sämtliche Revolutionslieder und das alles. Ich hatte jahrelang in französischen Schulen über die Schrecken Deutschlands gelernt und hatte so ein bisschen davon absehen können, dass ich Deutsche bin. Sich dann plötzlich wieder in ein Land zu integrieren, das einem völlig fremd war, das war sehr schwer. Skandalös fand ich auch diese vorgebliche Ahnungslosigkeit, diese Welteinverständnis, die offensichtlich gar nicht gemerkt haben, wie ruiniert ihr Ruf war oder so taten als würde man davon absehen können, was da vor nicht allzu langer Zeit stattgefunden hatte. Und dann hatte ich das Glück, das in den 60er Jahren die Hippiebewegung und die 68er Studentenrevolte aufkam und es dann plötzlich viele junge Leute gab, die dieses Land auch infrage stellten. Und dadurch – das war mein ganz komischer Weg – fand meine Reintegration in Deutschland statt, durch die Negation und das Infragestellen. Ja und über die Jahre und Jahrzehnte habe ich dann festgestellt, das ist aber mein Land und jetzt nehme ich es an und meine Sprache und engagiere mich, dass es ein freundliches Land wird und bleibt. Ich kann mich nicht erinnern, in meiner Zeit als Erwachsene nicht auch politisch engagiert gewesen zu sein.

M.B. Sind Sie noch oft in Frankreich?

A.T. Ja, jedes Jahr 2 oder 3 Mal. Auch mal länger, für mehrere Monate. Ansonsten lebe ich in Berlin und bin auch glücklich dort.

M.B. Sie haben vorhin bereits angesprochen, dass Integration bei Kindern vor allem durch Nachahmung stattfindet. Ist das auch der Grund, warum sie sich in Ihrem Verein, der sich gegen Fremdenhass engagiert, vor allem auch an Kinder und Jugendliche wenden? Wie sind Ihre Erfahrungen mit dieser Arbeit?

A.T. Naja ich mache diese Arbeit nicht alleine, obwohl ich seit langer Zeit die Vorsitzende von *Courage gegen Fremdenhass* bin. Es gibt viele Leute meines Alters, die sich dort engagieren oder engagiert haben, immerhin seit 25 Jahren. Die Erfahrungen sind sehr gemischt – mal so mal so. Wir haben uns mit einem Teil der Arbeit wirklich für die Arbeit an Schulen entschieden weil man sie an Schulen alle hat – egal was sie selbst denken oder was die Elternhäuser denken. Es sind hauptsächlich Jugendliche, obwohl wir auch schon etwas mit jüngeren gemacht haben. Auch die Lehrer gehören dazu und mit manchen Lehrern haben wir großartige Erfahrungen gemacht und mit manchen eben nicht. Wir haben auch Projekte bei denen wir die Elternhäuser mit einbeziehen und sogar ein 3 Generationen Projekt, wo wir nach familienbiographischen Aspekten schauen, bei denen die Kinder dann mit Fragen in ihre Familien oder ihr Umfeld zurückgehen und Fotos sammeln und Interviews machen. Dann

kommen sie wieder in die Schule zurück und aus dem Material werden dann Sketche entwickelt und dann spielen wiederum andere Kinder diese kleinen Szenen zu denen dann die Familien dazugeladen werden. Das ist eines unserer liebsten Projekte. Manchmal ist es eben so, dass es einfach nur der Fragen bedarf, damit endlich gesprochen wird, vor allem wenn wenig in den Familien gesprochen wird. Gerade die Familien, die am meisten Schwierigkeiten haben, sprechen am wenigsten, weil es vielleicht zu schmerzhaft ist, ob das einheimische Familien sind oder Familien aus dem Ausland. Bei den Familien aus dem Ausland sind es häufig auch die traumatisierenden Umstände ihrer Ankunft in Deutschland und die reden dann noch weniger weil es immer das Problem des co-Traumatisierens der Kinder gibt, wenn die Eltern zu viel reden. Doch dadurch, dass man niemanden zwingt, an Tiefen heranzugehen, an die er nicht herangehen will, kann so etwas entstehen. Ja, das ist eines unserer schönsten und erfolgreichsten Projekte, das wie in vielen Schulen gemacht haben. Und das wird dann auch dahingehend weiterentwickelt, dass Kinder aus Berliner Schulklassen Kindern aus Willkommensklassen ihren Kiez zeigen. Das ist das Wichtigste, dass man Gesprächsmöglichkeiten gibt, die über das übliche Hallo und das übliche Schweigen hinausgehen.

M.B. Ist die Arbeit in diesem Verein auch Ihrer eigenen Geschichte geschuldet?

A.T. Sicher. Der Verein wurde vor über 25 Jahren gegründet, damals gab es die Übergriffe auf die Asylbewerberheime. Und ich habe ohnehin seit den 1960er Jahren immer politisch bzw. kulturpolitisch gearbeitet, da ergab sich das so. Es sind zu Anfang vor allem Künstler, Theater- und Filmleute gewesen, die diese Arbeit gemacht haben und dann kam irgendwann die Idee auf, dass wir an Schulen gehen weil wir dort an der Quelle sind. Die großen Demos und Lichterketten machen andere und das ist auch gut so – wir machen eben diese Arbeit.

M.B. Ich würde gerne noch einmal zurück auf Ihr Buch kommen. Was ist die „Wiederherstellung des Glücks“ für Sie?

A.T. Die Wiederherstellung des Glücks ist sich irgendwann ganz sicher zu sein, dass man zur Gemeinschaft der Menschen gehört und dass der Versuch sich selbst oder andere auszuschließen zum Scheitern verurteilt ist. Die große Bruder- oder Schwesternschaft der Menschen ist nicht auflösbar.